

Linzer Diözesanblatt

CXXI. Jahrgang

1. Februar 1975

Nr. 2

Inhalt:

- | | |
|--|--|
| <p>21. Dank des Hl. Vaters: für den Peterspfennig</p> <p>22. Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung „Nostra Aetate“, Art. 4</p> <p>23. Hochgebet Synode 72</p> <p>24. Ritus der Krankensalbung:
a) Verschiebung des Einführungstermines
b) Seelsorgliche Ratschläge</p> <p>25. Buch des Monats: Spiritualität in Geschichte und Gegenwart</p> <p>26. Internationaler Priesterhilfsdienst</p> | <p>27. Pilgerfahrten ins Heilige Land</p> <p>28. Gesamtösterreichische Katechetische Tagung in Graz</p> <p>29. Internationale Pädagogische Werktagung in Salzburg</p> <p>30. Caritas-Haussammlung 1975</p> <p>31. Rechenschaftsbericht der Caritas über die Elisabethsammlung 1974</p> <p>32. Caritas-Intentionen: Hilfe für Lebensmüde</p> <p>33. Hauspriester im Caritas-Altersheim Bad Hall</p> <p>34. Vom Klerus — Veränderungen</p> |
|--|--|

21. Dank des Hl. Vaters für den Peterspfennig

Hochwürdigster Herr Bischof!

Durch Vermittlung der Apostolischen Nuntiatur in Wien überwiesen Sie kürzlich an das Staatssekretariat als Peterspfennig Ihrer Diözese für das Jahr 1974 den Betrag von 224.120 S.

Der Heilige Vater hat mich beauftragt, Euer Exzellenz für die ansehnliche Spende ein Wort aufrichtigen Dankes und der Anerkennung auszusprechen. Er sieht in dieser Gabe nicht nur eine erneute Bekundung treuer Verbundenheit mit dem Nachfolger des heiligen Petrus, sondern auch einen beredten Beweis lebendiger Anteilnahme an den großen Anliegen der Weltkirche.

Mit dem Wunsche des heiligen Paulus „Gnade, Erbarmen und Friede von Gott dem Vater und von Christus Jesus, unserem Herrn“ (Tim 1, 2) erteilt der Heilige Vater Ihnen, hochwürdigster Herr Bischof, sowie allen Priestern und Gläubigen der Diözese Linz von Herzen Seinen Apostolischen Segen.

Indem ich mich beehre, Sie hiervon zu unterrichten, verbleibe ich mit dem Ausdruck vorzüglicher Wertschätzung

Euer Exzellenz
im Herrn sehr ergebener
† Kard. Villot

22. Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung „Nostra Aetate“, Art. 4

PÄPSTLICHE KOMMISSION FÜR DIE RELIGIÖSEN BEZIEHUNGEN
ZUM JUDENTUM

Die Erklärung des II. Vatikanischen Konzils „Über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ (Nostra Aetate, Nr. 4) vom 26. Oktober 1965 bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der Beziehungen zwischen den Juden und den Katholiken.

Der historische Kontext, der die Initiative des Konzils dabei weitgehend bestimmt hat, war die Erinnerung an die Verfolgungen und die Massenhinrichtungen von Juden, die in Europa in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg und während des Krieges geschehen sind.

Obgleich das Christentum innerhalb der jüdischen Religion entstanden ist und bestimmte Wesenselemente seines Glaubens und seines Kultes von ihr empfangen hat, ist die Kluft zwischen beiden immer tiefer und weiter geworden, bis hin zum völligen Verkennen des anderen auf beiden Seiten.

Nach zwei Jahrtausenden, die allzuoft durch gegenseitige Unkenntnis und offene Feindschaft geprägt waren, eröffnete die Erklärung *Nostra Aetate* den Weg zum Zustandekommen oder zur Fortsetzung des Dialogs mit dem Ziel eines besseren gegenseitigen Verstehens. Seitdem sind in den vergangenen neun Jahren in verschiedenen Ländern zahlreiche Initiativen unternommen worden. Sie haben zu einer besseren Erkenntnis der Bedingungen geführt, unter denen neue Beziehungen zwischen Juden und Christen zustande kommen und sich weiterentwickeln können. Nun scheint der Augenblick gekommen, aufgrund der Richtlinien des Konzils einige konkrete Hinweise zu geben, gestützt auf Erfahrungen und in der Hoffnung, daß sie zur Verwirklichung der in dem Konzilsdokument dargelegten Zielsetzungen eine Hilfe sein könnten.

Im Hinblick auf dieses Dokument mag hier die einfache Erklärung genügen, daß die geistlichen Bande und die historischen Beziehungen, die die Kirche mit dem Judentum verknüpfen, jede Form des Antisemitismus und der Diskriminierung als dem Geist des Christentums widerstrebend verurteilen, wie sie ja auch bereits aufgrund der Würde der menschlichen Person an und für sich verurteilt sind. Darüber hinaus entsteht aus diesen Banden und Beziehungen die Verpflichtung zu einem besseren gegenseitigen Verstehen und einer neuen gegenseitigen Hochschätzung. Konkret bedeutet dies im besonderen, daß die Christen danach streben, die grundlegenden Komponenten der religiösen Tradition des Judentums besser zu verstehen und daß sie lernen, welche Grundzüge für die gelebte religiöse Wirklichkeit der Juden nach ihrem eigenen Verständnis wesentlich sind.

Im Anschluß an diese grundsätzlichen Erwägungen sollen hier nun einige erste Vorschläge zur praktischen Durchführung auf verschiedenen Ebenen des Lebens der Kirche unterbreitet werden, mit dem Ziel einer gesunden Entwicklung der Beziehungen zwischen den Katholiken und ihren jüdischen Brüdern.

I. Der Dialog

In der Tat sind die Beziehungen zwischen Juden und Christen, wo sie überhaupt vorhanden sind, im großen und ganzen noch kaum über das Stadium des Monologes hinausgekommen: umso wichtiger ist, daß nun ein wirklicher Dialog entsteht.

Der Dialog setzt den Wunsch voraus, sich gegenseitig kennenzulernen und diese Kenntnis zu entwickeln und zu vertiefen. Er ist ein hervorragendes Mittel zur Erlangung eines besseren gegenseitigen Verstehens und eines tieferen Bewußtseins von dem Reichtum der eigenen Tradition. Das gilt besonders vom jüdisch-christlichen Dialog. Eine weitere Bedingung des Dialogs ist der Respekt gegenüber der Eigenart des anderen, besonders gegenüber seinem Glauben und seinen religiösen Überzeugungen.

Gemäß ihrer von Gott gegebenen Sendung soll die Kirche ihrem Wesen nach der Welt Jesus Christus verkünden (*Ad Gentes*, Nr. 2). Den Juden gegenüber soll dieses Zeugnis für Jesus Christus nicht den Anschein einer Aggression erwecken; so ist den Katholiken aufgegeben, dafür Sorge zu tragen, daß sie ihren Glauben leben und verkünden im konsequent durchgehaltenen Respekt gegenüber der religiösen Freiheit des anderen, wie sie das II. Vatikanische Konzil lehrt (in der Erklärung *Dignitatis Humanae*). In gleicher Weise werden sie bestrebt sein, die Schwierigkeiten zu verstehen, die die jüdische Seele, gerade weil sie von einem sehr hohen und reinen Begriff der göttlichen Transzendenz geprägt ist, gegenüber dem Geheimnis des fleischgewordenen Wortes empfindet.

Wenn es wahr ist, daß auf diesem Gebiet noch immer eine Atmosphäre eines weit ausgebreiteten Mißtrauens vorherrscht, das sich aus einer beklagenswerten Vergangenheit herleitet, sollen die Christen ihrerseits ihren Anteil von Verantwortlichkeit dafür anerkennen und daraus praktische Folgerungen für die Zukunft ziehen.

Außer dem brüderlichen Gespräch sollen auch Zusammenkünfte von Fachleuten gefördert und ermutigt werden zum Studium der vielfältigen Probleme, die mit den grundlegenden Überzeugungen des Judentums und des Christentums zusammenhängen. Eine Öffnung und Weitung des Geistes, eine Haltung des Mißtrauens gegenüber den eigenen Vorurteilen, Takt und Behutsamkeit sind dabei unentbehr-

lich, wenn man seinen Partner nicht, und sei es auch ungewollt, verletzen will.

Unter Umständen, die es möglich und auf beiden Seiten erwünscht erscheinen lassen, empfiehlt sich auch eine gemeinsame Begegnung vor Gott im Gebet und in der schweigenden Betrachtung, die sich dahin auswirken wird, daß die Demut und die Öffnung des Geistes und des Herzens entsteht, wie sie für eine tiefe Erkenntnis des eigenen Ichs und des anderen notwendig sind. Anlässe für eine solche Gebetsgemeinschaft sind besonders große Anliegen wie Gerechtigkeit und Frieden.

II. Die Liturgie

Bekanntlich gibt es zwischen der christlichen und der jüdischen Liturgie Verbindungen. Die jüdische Liturgie ist ebenso wie die christliche Liturgie bestimmt durch die Gemeinschaft des Lebens im Dienste Gottes und der Menschheit aus Liebe zu Gott, wie sie sich in der Liturgie verwirklicht. Von besonderer Bedeutung für die jüdisch-christlichen Beziehungen ist die Erkenntnis der gemeinsamen Elemente des liturgischen Lebens (Gebetstexte, Feste, Riten usw.).

Man soll bemüht sein, besser zu verstehen, was im Alten Testament von eigenem und bleibendem Wert ist (vgl. *Dei Verbum*, Nr. 14—15), da dies durch die spätere Interpretation im Licht des Neuen Testaments, die ihm seinen vollen Sinn gibt, nicht entwertet wird, so daß sich vielmehr eine wechselseitige Beleuchtung und Ausdehnung ergibt (ebda., Nr. 16). Dies ist um so wichtiger, als die Christen durch die Liturgiereform immer häufiger mit den Texten des Alten Testaments in Berührung kommen.

Die Kommentare zu den biblischen Texten sollen ohne Zurückdrängung des ursprünglichen Charakters des Christentums die Kontinuität unseres Glaubens mit dem des Alten Bundes im Sinne der Verheißungen ins rechte Licht stellen. Wir glauben, daß diese seit der ersten Ankunft Christi erfüllt sind — indessen ist es ebenso wahr, daß wir noch in der Erwartung ihrer vollkommenen Erfüllung bei seiner glorreichen Wiederkehr am Ende der Zeiten stehen.

Was die liturgischen Texte angeht, soll man darum besorgt sein, in der Homilie eine gerechte Auslegung zu geben, besonders da, wo es sich um Abschnitte handelt, die scheinbar das jüdische Volk als solches ins schlechte Licht setzen. Unser Bemühen soll dahin gehen, das christliche Volk so zu unterrichten, daß es zu einem rechten

Verständnis dieser Texte in ihrem Sinn und in ihrer Bedeutung für den Gläubigen von heute gelangt.

Die mit der Übersetzung biblischer Texte beauftragten Kommissionen sollen ihre besondere Aufmerksamkeit darauf richten, auf welche Weise einzelne Ausdrücke und ganze Abschnitte, die von ungenügend unterrichteten Christen tendenziös mißverstanden werden könnten, wiederzugeben sind. Selbstverständlich kann es nicht darum gehen, den biblischen Text zu ändern, es ist aber Aufgabe einer Übersetzung, die zum liturgischen Gebrauch bestimmt ist, den eigentlichen Sinn eines Textes herauszuarbeiten,¹ und zwar unter Berücksichtigung der exegetischen Forschung.

III. Lehre und Erziehung

In den vergangenen Jahren ist, wenn auch noch eine große Arbeit zu leisten bleibt, schon ein besseres Verständnis des Judentums an und für sich und in seiner Beziehung zum Christentum erreicht worden, dank der Belehrung durch die Kirche, des Studiums und der Forschungsarbeit der Wissenschaftler, und ebenso als Frucht des Dialogs, wo ein solcher zustande gekommen ist. Hierzu sind folgende Tatsachen erwähnenswert:

— Im Alten und im Neuen Bund spricht derselbe Gott, „der die Bücher beider Testamente inspiriert hat und ihr Urheber ist“ (*Dei Verbum*, Nr. 16).

— Das Judentum war in der Zeit Christi und der Apostel eine sehr komplexe Wirklichkeit, es umfaßte eine ganze Welt von Tendenzen, von spirituellen, religiösen, sozialen und kulturellen Werten.

— Man darf das Alte Testament und die sich darauf gründende jüdische Tradition nicht in einen solchen Gegensatz zum Neuen Testament stellen, daß sie nur eine Religion der Gerechtigkeit, der Furcht und der Gesetzmäßigkeit zu enthalten scheint, ohne den Anruf zur Liebe zu Gott und zum Nächsten (vgl. *Deut* 6, 5; *Lev* 19, 18; *Mt* 22, 34—40).

— Jesus stammt wie seine Apostel und ein Großteil seiner ersten Jünger aus dem jüdischen Volk. Indem er sich als Messias und Sohn Gottes offenbarte (vgl. *Mt* 16, 16), als Überbringer einer neuen Botschaft, des Evangeliums, hat Jesus sich immer dazu bekannt, die frühere Offenbarung zu erfüllen und zu vollenden. Und obgleich die Lehre Jesu etwas zutiefst Neues darstellt, beruft er sich doch wiederholt auf die Lehre des Alten Testa-

ments. Das Neue Testament ist sehr tief durch seine Beziehung zum Alten Testament geprägt. So erklärt das II. Vatikanische Konzil: „Gott, der die Bücher beider Bünde inspiriert hat und ihr Urheber ist, wollte in Weisheit, daß der Neue im Alten verborgen und der Alte im Neuen Bund erschlossen sei“ (Dei Verbum, Nr. 16). Auch macht Jesus Gebrauch von Lehrmethoden, die denen der Rabbis seiner Zeit ähnlich sind.

— Über den Prozeß Jesu und seinen Tod sagt das Konzil: „Was sich bei seinem Leiden ereignet hat, kann man weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen“ (Nostra Aetate, Nr. 4).

— Die Geschichte des Judentums geht nicht mit der Zerstörung Jerusalems zu Ende. Und in ihrem weiteren Verlauf hat sich eine religiöse Tradition entwickelt, deren Ausgestaltung jedenfalls reich an religiösen Werten ist, wenn sie auch, wie wir glauben, nach Christus eine zutiefst verschiedene Bedeutung hat.

— Mit den Propheten und dem Apostel Paulus „erwartet die Kirche den Tag, der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen und ihm ‚Schulter an Schulter dienen‘ (Soph 3, 9)“ (Nostra Aetate, Nr. 4).

Die notwendige Information über diese Fragen betrifft alle Ebenen der christlichen Lehre und Bildung. Unter den Mitteln dieser Information sind die folgenden von besonderer Bedeutung:

- Handbücher der Katechese,
- Geschichtswerke,
- Medien der Massenkommunikation (Presse, Radio, Film, Fernsehen).

Die wirksame Verwendung dieser Mittel setzt eine vertiefte Ausbildung der Lehrer und Erzieher in den Schulen, Seminarien und Universitäten voraus.

Die wissenschaftliche Erforschung der Probleme des Judentums und der jüdisch-christlichen Beziehungen soll gefördert werden, besonders in den Bereichen der Exegese, der Theologie, der Geschichte und der Soziologie. Die katholischen Universitäten und Forschungseinrichtungen, möglichst in Verbindung mit anderen ähnlichen christlichen Instituten, wie auch die einzelnen Fachleute sind eingeladen, ihren Beitrag zur Lösung dieser Probleme zu leisten. Wo es möglich ist, sollen Lehrstühle für das Studium des Judentums geschaffen werden, die Zusammenarbeit mit jüdischen Gelehrten soll ermutigt werden.

IV.

Soziale und gemeinschaftliche Aktion

Die bewußte Überzeugung vom Wert der menschlichen Person, des Ebenbilds Gottes, ist Bestandteil der jüdischen und der christlichen Tradition, die sich auf das Wort Gottes gründet. So muß sich die Liebe zu demselben Gott umsetzen in ein wirksames Handeln zugunsten der Menschen. Juden und Christen sollen im Geist der Propheten bereitwillig zusammenarbeiten zur Förderung von Gerechtigkeit und Frieden im örtlichen, nationalen und internationalen Bereich.

Dieses gemeinsame Tun kann in gleicher Weise dazu dienlich sein, die gegenseitige Kenntnis und Wertschätzung zu steigern.

Schlußbemerkung

Das II. Vatikanische Konzil hat den Weg gezeigt, wie eine vertiefte Brüderlichkeit zwischen Juden und Christen zu erreichen ist. Bis dahin liegt jedoch noch eine weite Wegstrecke vor uns.

Das Problem der Beziehungen zwischen Juden und Christen ist ein Anliegen der Kirche als solcher, denn sie begegnet dem Mysterium Israels bei ihrer „Besinnung auf ihr eigenes Geheimnis“. Es ist also von bleibender Bedeutung auch in den Gegenden, in welchen es keine jüdischen Gemeinden gibt. Ebenso hat dieses Problem auch einen ökumenischen Aspekt: Die Rückkehr der Christen zu den Quellen und den Ursprüngen ihres Glaubens, der im Alten Bund gründet, ist ein Bestandteil der Suche nach der Einheit in Christus, dem Eckstein.

In diesem Bereich sollen die Bischöfe im Rahmen der allgemeinen Disziplin der Kirche und ihrer Lehre, wie sie durch das Lehramt allumfassend verkündet wird, die geeigneten pastoralen Initiativen ergreifen. So werden sie z. B. auf nationaler oder regionaler Ebene Kommissionen oder Sekretariate dafür errichten oder eine kompetente Persönlichkeit ernennen mit dem Auftrag, die Anweisungen in der Praxis zu verwirklichen.

Für die Gesamtkirche hat Papst Paul VI. am 22. Oktober 1974 diese „Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum“ errichtet, die dem Sekretariat für die Einheit der Christen verbunden ist. Diese spezielle Kommission soll, gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit anderen Christen, die religiösen Beziehungen zwischen Juden und Katholiken fördern und anregen. Sie steht dabei im Rahmen ihrer Kompetenz allen interessierten Gremien zur Verfügung, um sie zu

informieren und ihnen bei der Durchführung ihrer Aufgaben in Übereinstimmung mit den Direktiven des Hl. Stuhles zu helfen.

Sie hat den Wunsch, diese Zusammenarbeit weiterzuentwickeln im Sinne einer guten und wirksamen Verwirklichung der Richtlinien des Konzils.

Gegeben zu Rom, am 1. Dezember 1974.

Johannes Kard. Willebrands
Präsident der Kommission

¹ So bedeutet der Ausdruck „die Juden“ im Johannesevangelium im Kontext bisweilen „die Führer der Juden“ oder „die Feinde Jesu“ — diese Ausdrücke sind eine bessere Übersetzung des Gedankens des Evangelisten, wobei der Anschein vermieden wird, als sei hier das jüdische Volk als solches gemeint. Ein anderes Beispiel ist der Gebrauch der Worte „Pharisäer“ und „Pharisäismus“, die heute einen durchaus pejorativen Klang haben.

P. Pierre-Marie de Contenson, O.P.
Sekretär

23. Hochgebet Synode 72

Das Schweizer Hochgebet, das für die Synode und synodale Zusammenkünfte für die Kirche in der Schweiz vorerst erlaubt worden ist, wurde nunmehr mit Schreiben vom 2. Jänner 1975 von Herrn Kardinal Knox aus Rom für Österreich

genehmigt. Damit können die angebotenen Texte für das Hochgebet sowie die angebotenen Texte für Tagesgebet, Gabengebet und Schlußgebet in Österreich allgemein verwendet werden.

24 a. Ritus der Krankensalbung

Der Ritus der Krankensalbung wird bis zum 1. Fastensonntag nicht vorliegen. Somit verschiebt sich der definitive Einführungsstermin für die Krankensalbung. Zur gegebenen Zeit wird den Seelsorgern mitgeteilt werden, ab wann der Ritus der Krankensalbung verwendet werden soll und ab welchem Zeitpunkt dieser neue Ritus definitiv für die Pastoral eingeführt wird. Derzeit ist unser Bestreben, daß die

vorliegenden Unterlagen für den Ritus der Krankensalbung aber allen Priestern mitgeteilt werden, damit eine langfristige Einführung derzeit bereits geschieht. Es ist zu begrüßen, wenn in den Dekanatskleruskonferenzen anhand der vorhandenen pastoralen Einführungen auch entsprechende Überlegungen vollzogen werden, die die gesamte Krankenpastoral betreffen.

24 b. Krankensalbung – seelsorgliche Ratschläge

In der „Theol.-praktischen Quartalschrift“, Heft 3, im Jahrgang 1974 findet sich ein sehr interessanter Artikel über die Krankensalbung. Allen Priestern wird

empfohlen, diesen Artikel zu studieren und für die Krankenpastoral möglichst gut einzubauen.

25. Buch des Monats

„Spiritualität in Geschichte und Gegenwart“

Linzer Phil.-theol. Reihe, Band 4, OÖ. Landesverlag Linz 1974.

Der vorliegende 4. Band der Linzer Philosophisch-theologischen Reihe enthält die Ringvorlesungen zum Thema Spiritualität, die im Studienjahr 1973/74 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Diözese Linz gehalten wurden. Die Vortragsform wurde weitgehend beibehalten.

Anlaß für die Wahl der Thematik war das in den letzten Jahren allenthalben aufgebrochene Fragen nach religiöser Erfahrung, die Suche nach Formen und Wegen geistlichen Lebens heute. Vorliegende Reihe konnte und wollte diese sehr weite Thematik keineswegs erschöpfend oder systematisch behandeln. Denn jede einzelne Fragestellung, die biblische Grundlegung,

die geschichtliche Verwirklichung und die Formen der Spiritualität von heute, wäre jeweils umfassend genug gewesen. Im Dienste der Orientierung und Information eines erfreulich weiten Hörerkreises sollten jedoch einige grundlegende Aspekte in der Themenwahl zur Sprache kommen.

Die Beiträge über den „Gott der Ethik Jesu“ (R. Pesch), über die Geistigkeit des Alten Testaments (J. Marböck) und die Spiritualität des Judentums (K. Schubert) führen zu den Fundamenten christlicher Spiritualität. B. G. Winkler stellt aus der Vielfalt und dem Reichtum ihrer geschichtlichen Realisierungen eine sehr zeitgemäße Gestalt dar: Die humane Pietas des Sir Thomas More. Im folgenden werden einige Themen geistlichen Lebens heute aufgegriffen: B. Grom orientiert über „Ansätze neuer Religiosität bei Jugendlichen und Erwachsenen“. Die Bei-

träge von W. Massa und J. Sudbrack nehmen das Gespräch mit der östlichen Meditation auf, wollen und sollen aber auch als Gespräch und gegenseitige Ergänzung der beiden Autoren selber verstanden werden. Mit der Frage nach dem „Sinn des Ordenslebens heute“ weist B. Mayr auf die Aufgabe der Orden hin, Zeichen und Orte spirituellen Lebens in der Welt von heute zu sein. E. Röthlin sammelt die Thematik nochmals und versucht, Wege zum „Glauben in einer säkularisierten Welt“ zu weisen.

Dieser 4. Band, der von den Professoren der Phil.-Theol. Hochschule herausgegeben wird, wurde drei Professoren gewidmet, die im Jahre 1974 ihr 70. Lebensjahr vollendet haben.

26. Internationaler Priesterhilfsdienst

Im vergangenen Jahr 1974 wurden auf das Konto des Internationalen Priesterhilfsdienstes (IPD) an Spenden S 610.110,27 und an Meßintentionen S 842.806.— eingezahlt. Davon haben wir bereits weiter gesandt: an Spenden S 425.158,57 und an Meßintentionen S 717.658,79. Für das Jahr 1975 liegen bereits wieder viele Ansuchen vor, so daß der Restbetrag bald wieder aufgebraucht sein wird.

Wir unterstützten bisher vom Internationalen Priesterhilfsdienst 22 Projekte in Asien, 21 in Afrika und 20 in Lateinamerika. In allen Fällen wurde der Dank und

27. Pilgerfahrten ins Heilige Land

1. Das Österreichische **Katholische Bibelwerk** veranstaltet unter Leitung des Herrn Pfarrers Robert Stangl vom 11. bis 21. März 1975 eine Pilgerfahrt ins Heilige Land.

Reisekosten: öS 10.670.— Aufzahlung auf Einzelzimmer: öS 1200.—

Leistungen: Flug mit Linienmaschinen in der Touristenklasse Wien—Tel Aviv und zurück; 20 kg Freigeäck, reichliche Bordverpflegung, Unterkunft in Drei-Stern-Hotels bzw. in Kibbuz-Gasthäusern, volle Verpflegung, Bustransfers, Rundfahrten und Ausflüge, Eintrittsgebühren, israelischer Fremdenführer, österreichische Reiseleitung.

28. Gesamtösterreichische Katechetische Tagung in Graz

Die Gesamtösterreichische Katechetische Tagung findet heuer wiederum in Graz statt, und zwar am Montag und Dienstag in der Karwoche, das ist der 24. und 25. März 1975. Das Gesamtthema

Es sind dies:

Der seit 1949 dem Stand der Emeritierten und „Promovierten“ angehörige Diözesanbischof DDr. Franciscus Sal. Zauner, der von 1942 bis 1950 als Professor des Kirchenrechtes an der Linzer Hochschule wirkte; Msgr. Dr. Maximilian Hollnsteiner, der seit 1938 Alttestamentliche Exegese lehrte, seit 1970 von seinem Hauptfach emeritiert, noch Hebräisch doziert; Msgr. DDr. Josef Häupl, der seit 1931 Philosophie lehrt.

Dieser Band ist eine große Fundgrube für ein in unserer Zeit entscheidend wichtiges Thema. Möge er von jedem Priester unserer Diözese zum theologischen Studium und zur geistlichen Lesung gewählt werden.

die große Freude ausgesprochen, daß es diese Einrichtung der partnerschaftlichen Hilfe „Priester helfen Priestern und Schwestern in Übersee“ gibt.

In nächster Zeit wird allen Priestern unserer Diözese eine Information zugehen, wo dann eine detailliertere Übersicht geboten werden wird.

(Gleichzeitig dürfen wir auch die Kontonummer wiederholen: 01.210.244 lautend auf: Intern. Priesterhilfsdienst Doktor Alois Wagner, Herrenstraße 19, 4020 Linz bei der OÖ. Raiffeisen-Zentralkasse, 4021 Linz.)

Anmeldungen und Auskünfte: Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Stiftsplatz 8, 3400 Klosterneuburg.

2. Die nächste Israelreise findet vom 13. bis 26. Juli 1975 statt für Priester, Religionslehrer und interessierte Laien. Kosten: öS 13.210.—

3. Pilgerfahrt des **Generalkommissariats des Hl. Landes Wien** vom 4. bis 14. März und 4. bis 13. August 1975 Flugreise; und vom 30. April bis 20. Mai Schiffsreise. Auskünfte und Prospekte bei der offiziellen Heiliglandstelle in Österreich, Generalkommissariat des Hl. Landes, A-1010 Wien, Franziskanerplatz 4, Franziskanerkloster. Tel. 52 00 234.

der Tagung lautet: „Religionsunterricht — Katechumenat von heute?“ Als Referenten sind vorgesehen: Univ.-Prof. Doktor Jacob Kremer, Wien; Univ.-Prof. Doktor Alfred Läßle, Salzburg; Univ.-Prof.

Dr. Josef Müller, Wien; Prof. Dr. Frederik Mayer, USA; Prof. Dr. Edgar Korherr, Wien. Am 24. März feiert der Herr Diözesanbischof Johann Weber um 18.00 Uhr mit den Teilnehmern im Grazer Dom die

Eucharistie. Geistliche Religionslehrer und Laienkatecheten aller Schulgattungen sind zur Teilnahme an dieser Tagung herzlich eingeladen. Die Zusendung des genaueren Programmes erfolgt rechtzeitig.

29. Internationale Pädagogische Werktagung in Salzburg

vom 22. bis 26. Juli 1975

„Befreiung zur Menschlichkeit“ Die Bedeutung des Emotionalen in der Erziehung.

Tagungsgebühr: Dauerkarte S 200.— Studenten S 50.—, Nächtigung mit Früh-

stück ab S. 90.— (in Heimen).

Prospekte, Plakate, Auskünfte und Anmeldungen: Internationale Pädagogische Werktagung, A-5020 Salzburg, Kapitelplatz 6.

30. Caritas-Haussammlung 1975

Wie alle Jahre, wird auch heuer wieder im April in unserer Diözese die Caritas-Haussammlung durchgeführt. Sie steht diesmal unter dem Motto:

„MEHR HILFE — WENIGER NOT“

Die Not begegnet uns ja in den verschiedenen Formen, in mannigfach gestufter Intensität. Der sogenannte Wohlstandskuchen bekommt da und dort ein Loch und beginnt abzubröckeln. Daß es den Hilfsbedürftigen, der diesen Kuchen nur von weitem zu sehen, aber nie zu kosten bekam, wieder zuerst und am härtesten trifft, liegt klar auf der Hand. Der Anteil am Wohlstand nach dem Leistungsprinzip kommt am allerwenigsten diesem Hilfsbedürftigen zugute.

Aus diesem Grund haben wir heuer unseren Aufruf unter das Motto „Mehr Hilfe — weniger Not“ gestellt.

Aber auch die Führung und Ausstattung der vielen Caritas-Einrichtungen wird, dem allgemeinen Teuerungstrend

entsprechend, erhöhten Aufwand an Geldmitteln für sich beanspruchen. Deshalb ist für ein gutes Abschneiden der Caritas-Haussammlung, die ja bekanntlich die größte Einnahmequelle der Caritas ist, das Zusammenwirken aller notwendig.

Unsere Bitte ergeht an alle Herren Pfarrseelsorger sowie an alle im Diözesanbereich wirkenden Priester, bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihre ganze Person für eine gute Vorbereitung und Einstimmung der Caritas-Haussammlung 1975 einzusetzen. Vielleicht könnte der Bedarf an Sammlern durch ihre Mithilfe einigermaßen gedeckt werden, indem sie die Wichtigkeit dieser freiwilligen Aktionsgemeinschaft betonen und diese Arbeit als Dienst am Nächsten vorstellen.

Für das schöne Ergebnis, das wir 1974 bei der Haussammlung erzielen konnten, danken wir allen Spendern und Helfern, vor allem aber den Herren Seelsorgern, die sich um eine klaglose Durchführung bemüht haben.

31. Rechenschaftsbericht der Caritas über die Elisabethsammlung 1974

Das vorläufige Ergebnis der Elisabethsammlung 1974 weist einen Stand von S 3.213.963,19 auf (1973 S 3.064.704,99). Die Sammelergebnisse einiger weniger Pfarren sind noch ausständig. Unser Wunsch, den Prozentsatz der Inflation ab-

zufangen, hat sich leider nicht erfüllt.

Die Steigerung zum Vorjahr beträgt 4,87 Prozent.

Allen, die sich um die Elisabethsammlung 1974 bemüht haben, sagen wir aufrichtigen Dank.

32. Caritas-Intentionen: Hilfe für Lebensmüde

Die Caritas-Intention für den Monat Februar empfiehlt allen Katholiken, die durch die Fastenordnung verpflichtet sind, eine gute Tat zu setzen und die Caritasarbeit zugunsten der Lebensmüdenfürsorge zu unterstützen.

Während die materielle Not in unserem Land im großen und ganzen doch im Rückgang begriffen ist, wachsen die geistigen Nöte. Dem religiösen Menschen ist es klar,

daß dies zum Teil mit der allgemeinen Glaubensschwäche zusammenhängt, zum anderen Teil handelt es sich jedoch um Leiden besonderer Art, die auch die Caritas etwas angehen. Immer wieder entstehen Notfälle in Familien, die durch den Selbstmord eines Elternteiles ausgelöst werden. Die Caritas nimmt sich besonders auch dieser Familien an und versucht auch finanziell die Not zu überbrücken. Es ist

auch wichtig, sich selbstmordgefährdeter Menschen anzunehmen und Selbstmorddrohungen ernst zu nehmen.

Es ist durchaus möglich, daß krisenhafte Erscheinungen, wie Konkurse, Arbeitslosigkeit, Überschuldung, manchem Menschen das Leben wieder aussichtslos erscheinen lassen und dadurch die Selbstmorde zunehmen. In allen Caritasdiözesen wird dem Personenkreis, der das Leben nicht mehr im Griff zu haben glaubt, ein viel stärkeres Augenmerk zugewendet. Das erfordert aber auch den Einsatz größerer materieller Mittel.

33. Hauspriester im Caritas-Altersheim Bad Hall

Wenn ein pensionierter Priester einen Posten sucht, wo er noch fruchtbringende Arbeit leisten kann, wird mitgeteilt, daß im Caritas-Altersheim „Schloß Hall“, Lin-

Die Caritas bittet daher, insbesondere die zu einem Freitagsopfer verpflichteten Katholiken, unterstützende Einzahlungen auf das Postsparkassenkonto 2.314.000 der SOS-Gemeinschaft Linz, Kennwort „Februar-Freitagsopfer“, vorzunehmen.

In allen Postämtern sind die entsprechenden Erlagscheine den dort angebrachten SOS-Taschen zu entnehmen.

Wer keinen Erlagschein verwenden will, kann sein Freitagsopfer in einen Freitagswürfel einwerfen, den er zu Hause aufstellt und der bei den diözesanen Caritas-Stellen kostenlos zu haben ist.

zer Straße 1, 4540 Bad Hall, ein Platz für einen Hauspriester frei ist. Meldungen mögen an die Leitung des Caritas-Altersheimes gerichtet werden.

34. Vom Klerus – Veränderungen

Auszeichnung: Mit Entschliebung vom 29. November 1974 verlieh der Bundespräsident Herrn Hochschulprofessor **Dr. Zinnhobler** Rudolf, Dekan der Phil. Theol. Hochschule Linz, den Titel „Außerordentlicher Universitätsprofessor“.

Lehrauftrag: A.o. Universitätsprofessor **Dr. Zinnhobler** Rudolf erhielt einen Lehrauftrag für Diözesangeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg.

Bestellt: **P. Hertl** Siegfried, Oblate der Unbefleckten Jungfrau Maria, zum vicarius substitutus der Pfarre Atzbach mit 1. Februar 1975 bis 31. Juli 1975.

Ernannt: **Pramerdorfer** Josef, Koperator in Gmunden, zum Pfarrer in Atzbach mit 15. Februar 1975; Übernahme der Pfarre mit 1. August 1975.

Gestorben: **Graaff** P. Franziskus, Trappist vom Stift Engelszell, 64 Jahre alt, zuletzt einige Jahre im Stift Zwettl als Französisch-Professor, am 8. Jänner 1975 in Linz.

Am 24. Jänner starb in Linz Herr Konsistorialrat und Oberstudienrat **Groß** Evermod Friedrich, Prämonstratenser des Stiftes Schlägl, Professor am Kollegium Petrinum. Herr Evermod war geboren am 18. Februar 1906 in Linz; zum Priester geweiht am 29. Juni 1931. Nach der Priesterweihe war er bis 1938 Lehrer am Sängerknabeninstitut des Stiftes; dann Studium der Philosophie in Innsbruck, das er aber wegen priesterfeindlicher Verfügungen nicht vollenden durfte. Er wirkte dann als Kaplan in Oberplan und Friedberg/Moldau, bis er 1946 als Pfarrvikar in Ulrichsberg bestellt wurde. 1952 setzte er dann das Studium der Philosophie fort und vollendete es 1956 mit den Lehramtsprüfungen für Deutsch und Latein. Während der Studienjahre in Innsbruck betreute er die Hochgebirgspfarre St. Sigmund im Sellrain. War er schon als Seelsorger von großem Eifer und hingebender Liebe erfüllt, so kam seine Persönlichkeit erst recht im Dienst der studierenden Jugend zur Entfaltung. Das Kollegium Petrinum wurde ihm zur geistigen Heimat. Er war beliebt bei Schülern und Kollegen wegen seiner heiteren Lebensart, die in einer tiefen Religiosität ihre Wurzeln hatte. R. I. P.

Vom Bischöflichen Ordinariate

Linz, am 1. Februar 1975

Franz Hackl
Kanzleidirektor

Weihbischof Dr. Alois Wagner
Generalvikar